

Die Parabel von den alten und modernen Dingen

Autor(en): **Hahek, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dann faß sie mit einem Plumps auf meinem Magen. Und sie fuhr mit mir nach Banbury Cross und nach vielen anderen Plätzen.

Und endlich sagte sie: „Du hast doch mit Mädi viel Freude gehabt, Großpa, nicht wahr?“

Und ich sagte ihr, daß es wahr sei.

Nun, und nach Verlauf einer Stunde kam ich mit der kleinen Dame an der Hand wieder zum Vorschein und Returah sagte: „Du bist ausgeruht! Ich sehe, daß deine Müdigkeit vorüber ist!“

Und so war es auch. Denn die Freude des

Spiels mit der kleinen Dame hatte alle Sorge von mir geschwächt und ich war ausgeruht.

Nun dachte ich an all dies und erinnerte mich, daß der Herr Jesus zu mir und nicht nur zu mir, sondern zur ganzen Menschheit gesagt habe: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ und ich erinnerte mich, daß er auch gesagt habe, daß ich in Ruhe ein Joch auf mich nehmen und es sanft finden sollte und daß ich eine Last tragen und sie leicht finden sollte. Und siehe, ich wußte nun, was er gemeint hat.

(übertragen von Max Safed.)

Die Parabel von den alten und modernen Dingen.

Von Safed, dem Weisen.

Eines Tages kam eine für alles Jüngste und Neueste hochbegeisterte junge Dame zu mir. Es war eine Dame, die ihre Zeit damit zubrachte, alles Jüngste und Neueste zu sehen und zu hören — wie das schon die jungen Damen im alten Athen getan haben sollen. Und sie forschte mich aus, indem sie begann:

„Hast du schon die modernen Poesien gelesen? Und glaubst Du nicht mit mir, daß sie eben viel zu schön seien, um zu etwas nütze zu sein?“

Und ich sagte: „Ich habe das gelesen, was Du moderne Poesien nennst. Und ich habe gefunden, daß einige von ihnen moderne Poesien sind. Allerdings: etliche von ihnen sind modern, aber keine Poesien. Andere wieder sind vielleicht Poesien, aber nicht modern. Die meisten aber sind weder modern noch Poesien. Und was das anbetrifft, daß sie eben viel zu schön sind, um zu etwas nütze zu sein, so ist das ganz meine Meinung von ihrem größten Teil: mir sind sie nämlich zu gar nichts nütze!“

Und sie forschte weiter und fragte mich: „Hast Du die modernen Tänze gesehen?“

Und ich antwortete und sagte: „Ich habe ein Auge geschlossen und das andere zeitweise zugemacht — und so habe ich auch die modernen Tänze gesehen!“

Und sie sagte: „Sind sie nicht schön?“

Und ich antwortete: „Ich kann mir mehrere Adjektiva denken, die ich hier eher anwenden würde!“

Als Oskar Wilde ein populärer Dandy war und jeder Modenarr sich eine Sonnenblume ins Knopfloch steckte, als sich die zivilisierte

Welt in blaßem Gelb und mutlosem Grün und gottvergessenem Blau gefiel: da wußte ich, der ich ein Weiser bin, daß das nicht sehr lange dauern würde!“

Und sie sagte: „Ich dachte doch, wir sprächen von den modernen Tänzen?“

Und ich antwortete: „Den modernen Tänzen kann man drei gute Dinge nachsagen: ihre Posen sind zu widerwärtig und die Tanzkunst so gering und die Musik so barbarisch, daß sie sehr bald dahingehen werden, wohin Oskar Wildes Farbenskala gegangen ist.“

Und sie sagte: „Du sprichst mir gar nichts von der Moral — und ich dachte doch, Du würdest mir gerade davon sprechen!“

Und ich antwortete: „Ich bin jung gewesen und will dem jungen Volk nicht alle die schlimmsten Gedanken zudenken, die uns alten Sündern aufsteigen mögen. Aber das erste der 10 Gebote der Musik heißt: „Du sollst Rhythmus haben!“ Und das zweite: „Du sollst melodisch sein.“ Und das dritte: „Du sollst harmonisch tönen!“ Siehe, es kommt der Tag, da die Ruhglocken und Autohuppen dahin sind und die Pansflöte wieder ertönt, die Lyra — wie in den Tagen Apolls;“

Und sie sagte: „Aber sie werden moderne Musik machen!“

Und ich antwortete: „Der Chinese vergräbt Eier für hundert Jahre — und wenn er sie wieder hervorholt, sind sie ihm die frischesten Eier, die Hennen je gelegt haben! So gibt es Dinge, die sich selbst modern nennen und doch schon alt waren zu der Zeit, da Lots Frau ihre Töchter ausgeheiratet!“

Aber die Dinge, die rein sind und heilsam und lieblich und schön anzusehen; das sind die alten Dinge! Und jedes Geschlecht wächst end-

lich ihnen, als den modernsten aller Dinge, entgegen!"

(übertragen von May Sayef.)

Die Parabel vom Manne, der New York sah.

Von S a f e d, dem Weisen.

Ein Mann fuhr einst nach New-York. Er kaufte sich eine Umsteigkarte, bestieg den Twentieth Limited, den „Zwanzigsten-Jahrhundert-Express“ und kam sich ungeheuer wichtig vor, weil er von einem Fleckchen der Erdoberfläche zu einem anderen einigermaßen schneller befördert wurde als sein weiland Großvater, wenn er vor etlichen sechs Dutzend Jahren die gleiche Strecke in umgekehrter Richtung fuhr. Denn sein Großvater war seinerzeit noch im Ochsenwagen westwärts gefahren und hatte dabei eine Menge Geld erspart — und der Enkel fuhr nun im Twentieth Century Limited ostwärts und warf dabei die Dollars zum Fenster hinaus. Und auf diese Weise gelangen die Menschen dieses Geschlechtes ihren Großvätern gegenüber zu überlegenen Standpunkten.

Und er kam also in das gute, alte New-York. Und er suchte einen großen Gasthof auf, der sich ganz nahe beim Bahnhof befand, und zwar fuhr er mit der Untergrundbahn dahin, so daß er die Straße überhaupt nicht betrat.

Und als der nächste Morgen anbrach, bestieg er abermals die Untergrundbahn und fuhr nach Wallstreet hinunter. Und das Geschäft, wo er zu tun hatte, besaß einen eigenen Zugang zum Untergrundbahnhof, so daß seine Füße das Pflaster New-Yorks nicht beschwerten.

Und er stieg noch einmal zur Untergrundbahn hinab und kehrte in die Zweiundvierzigste Straße zurück, denn er hatte eine Botschaft am Times Square zu bestellen. Und er fuhr die grüne Linie der Zweigbahn und bestellte die Botschaft am Times Square, und dann fuhr er die schwarze Linie der Zweigbahn und kehrte in die Zweiundvierzigste Straße zurück. Und einer seiner Freunde lud ihn zum Frühstück in den Yale-Klub, und er erreichte ihn mit der Untergrundbahn. Und dann nahm er einen Wagen, der ihn viele Meilen nordwärts trug, und er steckte seinen Kopf gewaltig weit aus

dem Wagen, ob er nicht doch vielleicht das Grabmal des Präsidenten Grant erblicken könnte.

Dann sah er auf die Uhr, eilte zur Untergrundbahn hinunter, fuhr nach dem Gasthof, bezahlte die Rechnung (und das war eine Rechnung!), griff nach seinem Koffer, warf sich wieder in die Untergrundbahn, fauste die Grüne Linie hinauf, stieg am Times Square aus, nahm den Downtown Express zum Pennsylvania-Bahnhof, betrat ihn von der Untergrundbahn und fuhr nach Hause.

Und er sagte zu seinen Freunden: „Ich habe das kleine, alte New-York gesehen; und siehe, es ist ein Erdloch!“

Aber New-York hat ebensovohl eine Hochbahn als eine Untergrundbahn — und er wußte es nicht. Und es hat Wagen, die auf und unter den Straßen verkehren; und Omnibusse, die in die Fifth Avenue fahren und Aussichtswagen mit einem Manne, der durchs Schallrohr Auskunft gibt. Und es hat Kirchen und Bibliotheken und Kunstgalerien — und er hatte nichts gesehen als die Untergrundbahn.

Und so kommt mancher Mensch in eine fremde Stadt, jagt dort dem unterirdischen Leben nach und sagt dann: „Es ist eine schlechte, verkommene Stadt.“ Aber die Stadt war nicht schlecht, es war denn, daß schlechte Menschen in ihr schlecht handelten.

Und, meine Lieben, es gibt Menschen, die in der Untergrundbahn durchs Leben fahren: sie ahnen kaum, wie groß Gottes überirdische Welt ist und wie edel ein Mensch zu leben vermag, der sich in höherer Sphäre zu erhalten weiß.

Und ich erwog diese Dinge und sagte in meinem Herzen, daß ich das Leben eines Menschen leben will, dem diese Welt zum besten dient und der in ihr mehr erschaut als das, was vom Leben am Untergrund erschaut werden kann.

(übertragen von May Sayef.)

Sagt, wenn ein kriegerisch Volk die Glocken aus den Türmen holt, was das bedeutet? — Mit dem hat's ausgeläutet.	U. B.
---	-------